Ich sehe mich aus der Perspektive

Autor(en): **Studer, Lydia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **42 (1937-1938)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-313577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erzieherischen Praxis unseres Landes Bahn bricht. Darüber sind wir ausserordentlich froh in einer Zeit, die – worauf die Verfasserin am Schlusse ihrer Arbeit auch hinweist – mit der staatsbürgerlichen Erziehung endlich ernst machen will. Kann diese doch nur sinnvoll verwirklicht werden, wo keine Missverständnisse mehr bestehen über Autorität und Freiheit.

Wir wünschen der gründlichen und anregenden Studie unserer Kollegin weiteste Verbreitung.

H. St.

Ich sehe mich aus der Perspektive

Überlegungen am Ende eines Schuljahres, die aber auch am Anfang eines solchen Wert haben

Wieder ist ein Schuljahr zu Ende gegangen. Die Zeugnisse sind verteilt, der Rodel abgeschlossen. Ich schaue die Gesichter meiner lieben Kinder für drei Wochen zum letztenmal und schliesse die Schulzimmertür. In meinem Daheim erwarten mich andere Pflichten, die mich erfrischen werden: Reinemachen von Winterstaub aus Stube und Kleid, glückliches Frühlingsvorbereiten im Garten. «Der Gartenarbeit ist es besonders eigen, dass sie den Menschen ruhig, still und friedlich macht.» Setze ich aber ein Beet Salat, pikiere ich meine Zinnien, sitze ich mit einer Hand- oder Flickarbeit am stillen Fenster, immer wandern meine Schulbuben und Mädchen an meinem innern Auge vorüber und stellen mir tausend ernste Fragen:

War deine Erziehung auch wirklich geleitet von der Erkenntnis dessen, was einzig von Wert und Beständigkeit ist? Hast du sie aufs grosse massgebende Ziel hinzulenken gesucht? Warst du dir täglich klar, dass Entwicklung der geistigen Fähigkeiten und Heranbildung zum charaktervollen Menschen zwei Ziele sind, die zusammen in Harmonie zu erreichen gesucht werden wollen? Gabst du dir immer Rechenschaft, wie verhängnisvoll es ist, der einseitigen Verstandesausbildung den Vorzug zu geben? Schwebte dir bei jeglichem Urteil über deine Kinder das Wort von Jakob Burkhard vor: «Der Charakter ist für den Menschen viel entscheidender als Reichtum des Geistes, welches eine meiner ältesten und stärksten Überzeugungen ist»? Liessest du dich nie blenden von den glänzenden Geistesgaben eines Kindes? Hast du mit Feingefühl und offenem Ohr dort hingehorcht, wo eine schöne Regung, ein edler Charakterzug aus einem Kinderseelchen scheu hervorbrach oder hat die alleinige Betätigung deiner gröbern Sinne dich um schönste Erlebnisse gebracht? Fandest du neben der roten Tinte und dem Zensurenheft die bereite Aufgeschlossenheit und das gütige, liebevolle Hinhorchen und Eingehen auf erstaunliche, tiefsinnige kindliche Äusserungen? Oder litt dein Tagewerk unter dem lähmenden Eindruck vom Niedergange unseres Geschlechtes, und war es ein Schimpfen und Jammern über die unerzogene, zerfahrene Jugend beim Versagen konzentrierten Arbeitens? Hast du dich über die herzwarmen, mütterlichen Eigenschaften der schwachbegabten Elsbeth ebenso freuen können wie über die saubern Hefte des Aufgeweckten, Wohlbegabten dort?

Waren Röbis Pflichttreue und Fleiss nicht rührend und überstrahlten sie nicht seine Schwerfälligkeit im Ausdruck? Margritli ist eine reizende, liebe, kleine Lehrerin, immer bereit, mit dem langsamen Trudi die Sechserreihe zu üben und seine Pausenfreiheit zu opfern. Habe ich auch jedesmal still beach-

tet, wenn es seine Znünimilch dem glustigen Walter hinstreckte? Bethlis Licht leuchtet nur schwach im Rechnen, aber sie ist die kleinste, hingebendste Ärztin, die ich kenne. Fällt eines hin beim Turnen, so ist Bethli vor der Lehrerin zur Stelle, putzt dem Verunglückten das Kleid, trocknet ihm das Blut ab, wäscht ihm die Wunde aus, holt ihm vom Nachbarhaus Tee und spricht ihm so tröstend mütterlich zu, dass ich ganz beschämt, linkisch und untätig daneben stehe. Dass Fritz bloss am Schwanze der Klasse mitläuft, wissen alle. Habe ich nicht im Tadeln das Mass überschritten und seine Schulfreudigkeit gelähmt und gar nichts Lobenswertes mehr an ihm sehen wollen? Und doch wusste er in seinem täglichen Morgengruss so versöhnend um ein wenig Liebe zu betteln. Habe ich ihn immer erhört? Heinz hat eine schwere Hand und sein Denkapparat arbeitet zeitweise mit unheimlichen Störungen. Aber ist er nicht gesegnet mit einem fein empfindenden Herzen und seltenem Zartgefühl und immer rührend bedacht, mir einen Dienst zu erweisen? Habe ich seine Schwächen nicht zu sehr gerügt? Das kecke, zungenfertige Hanni schüttelt jede Woche einen kleinen Kinderskandal aus dem Ärmel. Habe ich ihm ernsthaft und nachhaltig die Augen zu öffnen vermocht, warum es sich so unbeliebt macht und gemieden wird von seinen Kameradinnnen? Oder liess ich mich betören von seiner tadellosen sprachlichen Ausdrucksfähigkeit? Wie war das auch mit Peter? Ein überzappeliger, unsäglich zerstreuter, lieber Schlingel. Schreibt schandbar, weswegen ich sein Gesudel meist mit einem dicken Strich quittiere: « Noch einmal anfangen! » Eines Tages aber wird Peter rechtschaffen wütend über die ewige Entmutigung durch die Lehrerin, über die Nörgelei und Tadelsucht, schmeisst das Heft ins Pult, verschränkt die Arme und sagt mit seelenruhiger Bestimmtheit: « Nei, Lehrere, das schryben i nid no einisch! » Ich stehe da und schäme mich der Zurechtweisung und plötzlich steht das Wort Friedrichs des Grossen vor mir: « Wenn ich in meiner Jugend mehr ermutigt, statt gedemütigt worden wäre, so taugte ich mehr als jetzt. »

So ist jedes meiner Kinder dieser Tage vor mich hingetreten und hat mir die Fragen gestellt: War dir nur an meinem Gescheitwerden gelegen oder hast du mein liebes kleines Herzchen auch entdeckt? Hast du mich gefördert an meiner Seele oder war dir mein armes Köpfchen, das so oft versagte, einzig Mass und Wert für meine Beurteilung?

Es stand diesen Winter etwas von der Sorgenlehrerin in dieser Zeitung zu lesen. Das hat mich bewegt, ergriffen und begleitet mich seither auf dem Berufsweg. Lässt mich selbst in den Ferien nicht los. Da erst recht nicht und zwingt mich zur Prüfung und Selbstschau.

Sich einige Zeit, übers Wochenende, oder während einigen Ferienwochen, aus der Perspektive anzusehen, ist über alle Massen heilsam. Legen wir ruhig einmal Lehrplan, Pensum, Tagebuch, Zensurenhefte aus der Hand und versuchen wir über Tintenkleckse, böse Noten und rote Striche hinweg unsern Kindern ins Auge und Herz hineinzusehen. Bemühen wir uns, nicht nur in stillen Ruhetagen, abseits von der Peitsche der Promotion, um eine liebevolle Einstellung zum Kinde. Unsere Lehrpläne, unsere Pensen halten uns in den Krallen, wachsen in der Schulstube zu hohen Mauern empor, hinter denen sich das wahre kindliche Wesen, Freud und Leid eines Kinderlebens, Lust und Schmerz eines Mädchen- oder Bubenherzchens, fern von unserm Auge abspielt. Wir laufen Gefahr, vor dem Examen nur noch dafür Interesse zu haben, ob Ruedis Einmaleinsreihen sitzen und ob Karis Aufsätze als genügend taxiert

werden können zur Promotion. Und vergessen völlig, was uns unsere grauenvolle, unheildrohende Gegenwart lehrt: Dass das Heil der Menschheit nicht in der alleinigen Ent- und Überentwicklung des Kopfes, niemals in der Anbetung des kalten Intellektes zu suchen ist. Charaktererziehung, Herzensbildung, Wekkung der sittlichen Kräfte, die harmonische Entwicklung von Körper, Seele und Geist muss, wie schon in der Antike (Griechenland), das innigste Anliegen sein für die Menschheitserziehung und für unsere so verantwortungsvolle Berufsarbeit.

« Bildung ohne Herz ist eine der schlimmsten Sünden gegen den Geist », sagt Hermann Hesse. Und von unserm lieben, alten Inspektor bewahre ich mir stetsfort das schöne Wort: « Viel mehr als all dein Verstand ist dein Herz und dein Gemüt. »

Lydia Studer.

Anmerkung der Redaktion: Gewissenserforschung, wie sie im vorliegenden Artikel und schon früher in demjenigen « Die Sorgenlehrerin » gekennzeichnet wurde, wird die gewissenhafte Erzieherin je und je in stiller Stunde vornehmen. Sie darf dabei aber nicht ausser acht lassen, dass auch Lehrer und Lehrerinnen Menschen sind, welche die Vollkommenheit wohl ernsthaft erstreben sollen, die aber nicht in selbstquälerischer Weise hin und wieder vorkommenden Missgriffen bei ihrer Tätigkeit nachhängen sollen. Dies wirkt vielmehr lähmend als zu froher, natürlicher Arbeit anregend. Wir können und dürfen als Erzieher sogar dem Kinde nicht jegliche kleine seelische Verletzung ersparen; das käme einer Verwöhnung der menschlichen Psyche gleich, die dann später gegen heftigere und leichtere Stösse im Lebenskampf gar nicht gewappnet wäre.

So wenig einem Kinde das Umfallen beim Spiel, eine Beule oder eine Quetschung dauernden Schaden zufügen kann, so wenig soll ein wenig Gewitter im Schulzimmer ihm schaden. Einer unserer Lehrer bemühte sich seinerzeit auch, möglichst gleichmässig und sanft mit uns umzugehen. Das bewirkte, dass wir uns eigentlich danach sehnten, dass sein etwas weniger zart besaiteter Kollege wieder einmal ein wenig « donnere »; denn erfrischend wie Gewitter wirken gelegentlich etwas temperamentvolle Erklärungen! Es sei uns gestattet, hier den Schlussabschnitt aus der in der heutigen Nummer erwähnten Schrift von Dr. Emilie Bosshart zu zitieren, der, zwar von einem andern Gesichtspunkt aus, zu ähnlichen Schlüssen kommt:

« Allzuviel Freiheit im individualistischen Sinne schadet indessen jedem Kinde, weil ihm mit der Autorität der nötige Widerstand genommen wird, an dem es wachsen könnte. Damit wird ein häufig vorkommender Grund allzu grosser Ungebundenheit in der Erziehung berührt, nämlich der schwache Erzieher. Er scheut es, dem Kinde etwas zu versagen, aus Angst, ihm weh zu tun; er versucht Widerstände und Konflikte zu vermeiden. Allein mit solcher Weichlichkeit erweist man dem Kinde keinen Gefallen, sondern man läuft Gefahr, es am Wertvollsten des Lebens vorbeizuführen. Entwicklung kostet Lehrgeld. Kein Wachstum ist möglich ohne Härten, Leiden und innere Kämpfe. Der Erzieher darf nicht davor zurückschrecken, durch Setzung gerechtfertigter Schranken, die Sorglosigkeit des Kindes zu stören und sein augenblickliches Glück zu trüben. Wenn der Zögling das Wohlwollen spürt, wird solche leidvolle Erfahrung zu seiner Verinnerlichung beitragen und die Entwicklungsrichtung nach der innern Autorität und höhern Formen der Freiheit kräftigen.»